

Universität Augsburg  
Lehrstuhl für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache und seine Didaktik  
Wintersemester 2015/2016  
Hauptseminar: Mehrsprachigkeit in Forschung und Praxis  
Dozentin: Dr. Ana da Silva  
Seminararbeit zum Thema:

## ***Code-Mixing und Code-Switching aus sprachbiographischer Sicht***

Vorgelegt von:

L. M.

(B.A. Deutsch als Zweit- und Fremdsprache HF)

Straße

PLZ

Telefon

Matrikelnummer

E-Mail

## **Inhalt**

|  |    |
|--|----|
| 1. Mehrsprachigkeit in Deutschland.....  | 1  |
| 2. <i>Code-Switching</i> und <i>Code-Mixing</i> als kommunikativer Modus.....                | 2  |
| 2.1. Terminologie.....   | 2  |
| 2.2. Metagrammatik.....  | 5  |
| 2.3. Kommunikative Funktionen des <i>Code-Switching</i> .....                                | 6  |
| 3. Sprache und Identität.....  | 8  |
| 3.1. Sprachbiographien .....   | 8  |
| 3.2. Monolingualer Habitus und Stellung von Einwanderersprachen .....                        | 9  |
| 3.3. Sprachliche Identität und Mehrsprachigkeit .....  | 10 |
| 3.4. <i>Code-Switching</i> und <i>Code-Mixing</i> als Ausdruck mehrsprachiger Identität..... | 12 |
| 4. Zusammenfassung .....   | 15 |
| 5. Schluss und Ausblick .....  | 16 |
| <br>   |    |
| Abbildungsverzeichnis .....  | 17 |
| Literaturverzeichnis.....  | 18 |
| Internetquellen.....   | 21 |

## 1. Mehrsprachigkeit in Deutschland

Indim, Sema'yi ari yom baki yom. Bi bakti m Matthias'i diyor: "Hey, kannsch du mi' mitnehmen?" Is'n Freund von mir, mit dem ich früher inner Klasse war. "He, kannschte mi' mitnehmen?", diyo, "I hab niemand", diyo, "sonst muss ich mit'm Bus oder mit der U-Bahn (...)." <sup>1</sup>  
(Hinnenkamp 2010 unter [www.bpb.de](http://www.bpb.de))

Unterwegs in deutschen Innenstädten sind solche und ähnliche Gespräche oft zu hören. Dabei wird der Integration zweier Sprachen, *Code-Switching* genannt, oft mit Skepsis begegnet. „Dieses seltsame Sprachgemisch“ nennt es die Zeit vom 26.06.2014 ([www.zeit.de](http://www.zeit.de)). Jedoch ist sie längst unbestreitbare Realität, leben doch nach Angaben des Mikrozensus 2014 über 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt 2014: 38) – darunter werden alle Personen mit entweder eigener Migrationserfahrung oder Migration der Eltern oder Großeltern verstanden, unabhängig von ihrem aktuellen Status als z.B. Ausländer, Spätaussiedler oder Eingebürgerte (vgl. [www.destatis.de](http://www.destatis.de)).

Diese Zahl löst immer wieder Debatten über die Integration bis in höchste politische Kreise aus und besonders die deutsche Sprache steht hierbei im Fokus. So sagte die Bundeskanzlerin im September 2008, man „muss [...] erstmal die Sprache des Landes lernen, in dem man lebt“ ([www.goethe.de](http://www.goethe.de)), die CSU ging im Dezember 2014 noch weiter und verlangte in einem heftig kritisierten Leittragsentwurf von Migranten, auch im familiären Umfeld nur noch Deutsch zu sprechen (vgl. [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de)). Die Vorstellung ‚Eine Nation-eine Sprache‘ hat seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in Europa Fuß gefasst (vgl. Gogolin & Kroon 2000: 10) und ist, in Anbetracht solcher Forderungen, wohl noch immer leitend. Sprachliche Formen wie das *Code-Switching* werden oft missbilligend auf ungenügende Sprachkompetenz in den jeweiligen Einzelsprachen zurückgeführt (vgl. Hinnenkamp 2000:2).

Jedoch regt sich Kritik in Forscherkreisen. Das *Code-Switching* (und *Mixing* wie sich im Laufe der Arbeit zeigen wird) ist zum eigenen Forschungsfeld geworden. Insbesondere Hinnenkamp (2000), Auer (2009) und Krumm (2009) zeigen, in welchem Maße ein solcher bilingualer Modus Sprachkompetenz erfordert.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Phänomene des *Code-Switching* und *Code-Mixing* zunächst anhand ihrer formalen Kriterien erklärt und voneinander abgegrenzt werden. Dabei

---

<sup>1</sup> Bin ausgestiegen, bin los nach Sema schauen. Auf einmal seh ich Matthias, sagt er: "Hey, mi' kannsch du mitnehmen?" Is'n Freund von mir, mit dem ich früher inner Klasse war. "He, kannschte mi' mitnehmen?", sagt er, "I hab niemand", sagt er, "sonst muss ich mit'm Bus oder mit der U-Bahn (...)." (Übersetzung nach Hinnenkamp 2010: [www.bpb.de](http://www.bpb.de)).

wird aufgezeigt, welches grammatische Regelwerk dem zugrunde liegt und wie das *Code-Switching* zur funktionalen Gesprächssteuerung beiträgt. Anschließend sollen das *Switching* und *Mixing* aus sprachbiographischer Perspektive beleuchtet werden. Dieser zweite Teil handelt zunächst von der mehrsprachigen Identitätskonstruktion im Allgemeinen unter besonderer Berücksichtigung der Migrationserfahrung, um letztendlich die identitätsstiftende Funktion von *Code-Switching* und *Code-Mixing* im Speziellen in den Fokus zu nehmen.

## **2. Code-Switching und Code-Mixing als kommunikativer Modus**

### **2.1. Terminologie**

*Code-Switching* und *Code-Mixing* terminologisch klar darzustellen und voneinander abzugrenzen, erweist sich als komplizierte Angelegenheit, denn die Grenzen der Begriffe wurden in jahrzehntelanger Forschung immer wieder neu definiert.

Daher gibt Gardner-Chloros (2009) zu bedenken, es sei müßig die Natur des *Code-Switching* beschreiben zu wollen, da es sich keinesfalls um eine festgelegte Größe, sondern vielmehr um ein wissenschaftliches Hilfskonstrukt handle, das in der jeweiligen Arbeit beinhalte, was der Autor ihm zuschreibe (vgl. Gardner-Chloros 2009: 10):

So bezeichnet Goldbach (2005) *Code-Switching* als einen „totalen Wechsel zur zweiten Sprache“ (Goldbach 2005: 19), d.h. als einmalige und erkennbar nicht zum System der Matrixsprache<sup>2</sup> gehörende Äußerung. Dem wird insbesondere die *lexikalische Transferenz* gegenübergestellt, welche sich durch ihre morphosyntaktische Integration in das System der Matrixsprache oder ihren häufigen Gebrauch durch z.T. verschiedene Sprecher auszeichnet (vgl. Goldbach 2005: 20).

Ebenjenes Kriterium der morphosyntaktischen Integration zieht auch Hinnenkamp (2004) heran – jedoch als Äußerungsform des *Code-Mixing* (vgl. Hinnenkamp 2004: 99).

Brehmer (2007) spricht nur dann von *Code-Switching*, wenn im zweiten Code mindestens zwei Inhaltswörter unmittelbar aufeinander folgen (vgl. Brehmer 2007: 171).

Hier wurde deutlich, wie groß die Notwendigkeit einer klaren Definition als Grundlage dieser Arbeit ist. Da sich das Hauptaugenmerk im weiteren Verlauf insbesondere der Sprachbiographie und, damit einhergehend, der sprachlichen Identität zuwenden soll, erscheint der Vorschlag Auers (1998) sinnvoll, der die Bedeutung des Kontrasts zwischen den verschiedenen *codes* zur Prämisse der Unterscheidung macht, wie im Folgenden genauer erklärt wird.

---

<sup>2</sup>Begriff u.a. aus Auer 2009: 97.

In seinem Aufsatz ‚*From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech*‘ von 1998 ermittelt Auer die drei im Titel genannten Phänomene als Stationen eines Wandlungsprozesses, der in bilingualen Gesellschaften vollzogen wird. *Code-Switching* und die sogenannten *Fused Lects* bilden hierbei das Anfangs- und Endstadium. Das *Language-Mixing*<sup>3</sup> ist eine Phase des Übergangs (vgl. Auer 1998: 1).

Die Aufmerksamkeit gilt in diesem Kapitel insbesondere den Merkmalen des prototypischen *Code-Switching* und *Language Mixing*.

Auer betont, dass unter *code* das zu verstehen ist, was die jeweiligen Sprecher als differenzierte Ausdruckssysteme wahrnehmen. Dabei kann es sich um verschiedene ‚Sprachen‘ handeln, wie sie auch in der Linguistik als solche definiert sind, es kann sich aber auch um für Außenstehende kaum wahrnehmbar unterschiedliche Systeme wie Dialekt/Standard handeln (vgl. a.a.O. 3f.).

### *Code-Switching*

Grundlegendes Merkmal des *Code-Switching* im Unterschied zum *Language Mixing* ist der erzielte Kontrast zur verwendeten Basissprache Code A, der das durch Code B Ausgedrückte als Hervorhebung markiert (vgl. a.a.O. 2). Beim *Language Mixing* wird hingegen keine Kontrastierung angestrebt; im Gegenteil: „it seems to be their alternating use which in itself constitutes the ‚language‘-of-interaction“ (a.a.O. 6).

*Code-Switching* zeichnet sich nach Auer dadurch aus, dass es auf pragmatischer Ebene diskursbezogen (*discourse-related*) oder teilnehmerbezogen (*participant-related*), auf syntaktischer Ebene alternierend (*alternational type*) oder einfügend (*insertional type*) eingesetzt werden kann (vgl. a.a.O. 2ff.).

Folgende Merkmale kategorisieren das prototypische diskursbezogene *Code-Switching*: Es gibt eine sprachliche Grundlage, innerhalb deren es als markiert hervortritt. Auch wenn die Wirkweisen solcher *Switching*-Markierungen vereinheitlicht beschrieben werden können (hierzu siehe Kap. ‚Kommunikative Funktionen des *Code-Switching*‘), muss die genaue pragmatische Funktion von Fall zu Fall in ihrem Kontext interpretiert werden. Es tritt zumeist an den Rändern signifikanter syntaktischer oder prosodischer Abschnitte auf der Ebene von Sätzen oder Nebensätzen auf, weshalb die Beherrschung von Code B nicht zwingend weit fortgeschritten sein muss (vgl. a.a.O. 3). In folgendem Beispiel markiert der Wechsel, der durch Lachen und die Verlängerung von Vokalen begleitet wird, Amusement. S. erzählt (\*), dass sie ihrem kleinen Sohn mangels geeigneten Lesestoffs aus ‚Homo Faber‘ vorgelesen hat:

---

<sup>3</sup> Der Begriff *Language-Mixing* wird nur bei der Erläuterung des genannten Aufsatzes beibehalten. Da Auer in späteren Werken selbst von *Codemixing* spricht, soll diese Bezeichnung grundlegend bleiben.

A. S: - Я говорила тебе. Я читала «Макс Фриш» (MaxFrisch) ему . это . как называется «Хомо .. Хомо

[*Ich hab es dir gesagt. Ich habe ihm „Max Frisch“ vorgelesen . dieses . wie heißt das „Homo .. Homo*]

\*: - |“Homo Faber“.

S: - Фабер», да.

[*Faber“ , ja.*]

\*: - Ему??

[*Ihm?*]

S: - ((Aha (bestätigend)). *Er chat to:tgelacht. Also .. er chat es so: ljustig gefunden.* ((Lachen))

(Goldbach 2005: 82; eig. Übers. in eckigen Klammern)

Das teilnehmerbezogene *Code-Switching* zielt, wie sein Name vermuten lässt, auf die Aushandlung einer den Teilnehmern gemeinsamen *language-of-interaction* (vgl. a.a.O. 4). Das ist beispielsweise der Fall, wenn eine Gruppe Russischsprachiger in einem Berliner Café ins Deutsche wechselt, um eine Bestellung bei der Kellnerin aufzugeben, deren dominierende Sprache das Deutsche ist (vgl. Goldbach 2005: 82f.).

Besteht bei beiden beschriebenen Typen die Möglichkeit, nach dem Wechsel im zweiten Code zu verbleiben, handelt es sich weiterhin um den alternierenden Stil. Ist dies nicht der Fall, sondern wird ein einzelnes Wort in die *language-of-interaction* eingesetzt, wobei dieses Wort morphosyntaktische angeglichen sein kann (aber nicht muss), spricht Auer vom *insertional type* (vgl. a.a.O. 5).

### Language Mixing

Das *Language Mixing* als eigenständige Varietät macht höhere sprachliche Kompetenzen in beiden Codes erforderlich, da sich ihr Wechsel nicht auf Grenzen auf Satz-oder Nebensatzebene bezieht, sondern auch darunter liegen kann (vgl. a.a.O. 6). Auch beim *Language Mixing* konnten die Typen alternierend und einfügend identifiziert werden, welche aber oft stark vermischt auftreten (vgl. a.a.O. 7).

Da das es von seinen Sprechern oft als eigenständige Varietät wahrgenommen wird, trägt es in starkem Maße zur Gruppenidentität der Sprecher bei, was sich u.a. darin zeigt, dass Sprecher ihrem *Mixing* einen „*folkname*“ (a.a.O. 9) geben, so zum Beispiel Krumms (2010) „Par-kisch“, „eine Sprachmischung aus Deutsch, Türkisch, Bosnisch und Kroatisch“ (Krumm 2010: 19).

Insgesamt zeigt sich ein Wandel vom *Code-Switching* über das *Language Mixing* hin zu *Fused Lects*, als welche grammatikalisch fixierte *Mixing*-Formen bezeichnet werden; ein

Wandel also von der Betonung durch die Verwendung eines fremdartigen Codes über die Gleichstellung beider Codes bis hin zu ihrem Erstarren in standardisierten Sprachformen (vgl. Auer 1998: 1).

So stellt sich nun die Frage, welchen Regeln die Integration zweier Sprachen, insbesondere das *Code-Mixing*, unterliegt.

## 2.2. Metagrammatik

„Es ‚geht‘ keineswegs ‚alles‘“, wie Auer (2009) treffend bemerkt, denn auch im bilingualen Modus gelten grammatische Vorgaben, die dem Vermischen zweier Codes zugrunde liegen. Diese *Metagrammatik* (Auer 2009: 93) ist zum Teil universeller, zum Teil sprachspezifischer Art und erfordert metasprachliche Kompetenzen in beiden Codes (vgl. a.a.O. 92f.). So traten im englisch-spanischen Korpus einer vielbeachteten Studie keinerlei ungrammatische Fälle beim Codewechsel auf (vgl. Poplack 1980: 613), auch dann nicht, wenn sich die Sprecher im zweiten Code weniger kompetent zeigten. In diesem Fall wechselten sie nur, wenn sie sich sicher waren, die erforderliche Syntax der beiden Codes nicht zu verletzen (vgl. a.a.O. 615). Die Studie unterschied allerdings nicht zwischen *Mixing* und *Switching*.

Die grundlegendste Regel lautet: Es darf nur an Stellen im Satz gewechselt werden, an denen die syntaktische Struktur beider Codes gleichgeschaltet ist (vgl. Auer 2009: 97). Dies entspricht der von Poplack bereits 1980 formulierten *equivalence constraint* (Poplack 1980: 613) oder Äquivalenzrestriktion (Goldbach 2005: 75). Eine Veranschaulichung bietet Abbildung 1. Hier entspricht Satz C. der tatsächlichen Aussage aus dem Korpus. Die beiden verwendeten Codes Englisch und Spanisch wurden unter A. und B. vervollständigt. Die gestrichelten Linien zeigen diejenigen Stellen auf, an denen ein Wechsel aufgrund der syntaktischen Übereinstimmung beider Sätze möglich ist (vgl. Poplack 1980: 586).

|    |     |      |          |      |         |      |                |                    |
|----|-----|------|----------|------|---------|------|----------------|--------------------|
| A. | Eng | I    | told him | that | so that | he   | would bring it | fast.              |
|    |     | ↑    |          | ↑    | ↑       | ↑    |                | ↑                  |
| B. | Sp  | (Yo) | le dije  | eso  | pa' que | (él) | la trajera     | ligero.            |
| C. | Cs  | I    | told him | that | PA' QUE |      | LA TRAJERA     | LIGERO.<br>(04/73) |

Abb. 1. *Equivalence constraint* (Poplack 1980: 586).

Oft wird daher an markanten syntaktischen Grenzen wie dem Übergang vom Haupt- zum subordinierenden Nebensatz gewechselt, wie auch folgende Beispiele zeigen (vgl. Auer 2009: 105f.):

B. *Y el dijo*, weil Sie beim Unterricht fehlen werden!  
(Reinhold 2005: X, zit. n. Auer 2009: 105)

C. man muss jung leut auffziehen, *qui discant scripturam*  
(Stolt 1964: 183)

Doch ist *Mixing* auch unterhalb der Satzebene möglich (vgl. Poplack 1980: 583), was von hochkompetenten Sprechern bevorzugt wird (vgl. ebd.: 613). Solche Fälle finden sich in Goldbachs (2005) Korpus deutsch-russisch bilingualer Sprecher. Goldbach sieht die Äquivalenzrestriktion auch hier bestätigt, präzisiert aber, dass „nicht so sehr die Wort-für-Wort-Abfolge relevant [sei], als vielmehr eine Abgrenzung in Satzgliedgruppen“ (Goldbach 2005: 75). So erklärt sich folgendes Beispiel (D.):

D. ***Вот теперь hat er gespeichert*** (Goldbach 2005: 74)  
*Da, jetzt hat er gespeichert*

E. *Вот теперь он запомнил* (a.a.O. 75)  
*Da, jetzt er [hat gespeichert]*

Der Wechsel erfolgt nach der Adverbialgruppe, die in beiden Sprachen homolog ist. Im Folgenden kann die im Deutschen obligatorische Verbzweitstellung eingehalten werden, was in dem entsprechenden monolingual russischen Satz (E.) kaum idiomatisch wäre (vgl. Goldbach 2005: 75).

### 2.3. Kommunikative Funktionen des *Code-Switching*

Nachdem oben erklärt wurde, dass sich das Switching zu Code B durch seine Kontrastierung zu Code A auszeichnet, soll nun ein Blick auf die Arten einer solchen Kontrastierung geworfen werden – die kommunikativen Funktionen des *Code-Switching*.<sup>4</sup>

*Markierung fremder Rede:*

F. sag ich zu ahmet  
*dursana lan.*  
HÖR AUF MANN!  
und dann e: er so  
*niye*  
WARUM  
(Auer 2009: 106)

Bei der Wiedergabe von Gesprächen wird *Code-Switching* oft als Mittel eingesetzt, um die verschiedenen Sprecher oder (wie in Bsp. F.) den Wechsel von der Metaerzählung zur Rede-

---

<sup>4</sup>Natürlich wird manchmal auch gewechselt, um Inkompetenzen, z.B. einen gescheiterten Wortfindungsprozess, auszugleichen (vgl. hierzu Anstatt 2011: 122). In diesem Kapitel soll es aber um absichtliche Wechsel und deren Wirkung auf das Gespräch gehen.



widrigkeit voneinander abzugrenzen (vgl. Auer 2009: 98, 106), wodurch die Erzählung stärker pointiert und handelnde Personen charakterisiert werden können (vgl. Goldbach 2005: 78). Dabei muss der verwendete Code nicht zwangsläufig mit der im Gespräch tatsächlich verwendeten Sprache identisch sein, der Kontrast genügt manchmal als Markierung (vgl. a.a.O. 80).

*Rekontextualisierung:*

G. I: - *Diese schlechte Laune war auch damit wahrscheinlich verbunden .. Hunger, und so*  
.. ((Lachen))

(Pause)

I: - *запрети мне разговаривать! ..Kannst Du nicht schlechte Laune zeigen und wenn*  
[verbiete mir zu sprechen; eig. Übers.]

*ich dich anspreche so (zeigt eine Geste) machen?*

\* - *Damit du nicht redest, oder was?*

I: - *Natürlich*

(Goldbach 2005: 86)

I unterbricht hier ihre Erzählung über das Fasten, weil sie denkt, dass sie ihre Gesprächspartnerin (\*), die nebenbei am Computer arbeitet, stört. Hierfür wechselt sie kurz ins Russische (vgl. Goldbach 2005: 86). Dabei weicht die Sprechhandlung von ihrem ursprünglichen Sachbezug ab und wird personenbezogen (vgl. Auer 2009: 107). Auch beim Themenwechsel kann CS eine Rolle spielen (vgl. Goldbach 2005: 87).

*Emotionale Untermuerung:* Oft dient das Switching dazu, einer Reihe von Gefühlen Ausdruck zu verleihen. In den verschiedenen Korpora traten neben Wut und Freude (vgl. Goldbach 2005: 81f.) auch insbesondere die Ironisierung des Gesagten (vgl. Auer 2009: 97, 108), die Verschärfung einer Aussage (vgl. ebd.:103, 106) sowie besonderer Nachdruck (vgl. ebd.: 97f., 102) auf.

Ein Beispiel für eine Ironisierung. Zwei türkisch-deutsch bilinguale Mädchen unterhalten sich über eine Schauspielerin:

H. Hatidscha: [ich kenne sie (-)  
ich hab ihre alten Filme geguckt

Güler: sie hat ja auch keine neuen  
((lacht gekünstelt))

Hatidscha: sen de çokkomiksiney  
SEHR WITZIG!

(Auer 2009: 107f.)

Eine Verschärfung findet sich in folgender Situation: Eine Klasse deutsch-spanisch bilingualler Schüler spricht im Unterricht über das Thema Marathon.

- I. L nein, wer da mitgelaufen ist  
 A oh okay (.) die: die ecuadorianer und deutschen  
 T QUE HACES BENJAMIN?! ((zu Benjamin))  
 WAS MACHST DU BENJAMIN!  
 ((alle durcheinander))  
 T der schmiert deine Schuhe an ((zur betroffenen Schülern [sic]))  
 (Reinhold 2005: X; zit. n. Auer 2009: 103)

Die Emphase geht oft mit einer Wiederholung des Gesagten in Code B einher, wie hier an derselben Schule wie im vorangegangenen Beispiel:

- J. Mädchen zu Jungen: *quita, quita*, geht weg!  
 GEH GEH  
 (Reinhold 2005: X; zit. n. Auer 2009: 102)

Bisher wurde aufgezeigt, dass die Grenzen des *Code-Switching* und *Code-Mixing* in verschiedenen Studien unterschiedlich gezogen werden. weshalb die Arbeiten Auers von 1998 und 2009 als Orientierungshilfe fungierten. Weiterhin wurden die Grundzüge der grammatischen Restriktionen, insbesondere beim *Mixing*, sowie die wichtigsten kommunikativen Funktionen des kontrastierenden Switching vorgestellt. Im weiteren Verlauf soll sich die Aufmerksamkeit der Verknüpfung von Sprache und Identität im Kontext von Sprachbiographien zuwenden.

### **3. Sprache und Identität**

#### **3.1. Sprachbiographien**

Wie das *Code-Switching* bezeichnet auch die *Sprachbiographie* kein stets eindeutig definiertes Phänomen, sondern erlaubt sehr unterschiedliche Blickwinkel auf den sprachlichen Entwicklungsprozess einer Person, der von einschneidenden Lebensphasen gelenkt wird. Hierbei kann der Prozess selbst in seinem realen Fortschreiten unter seinen jeweiligen sozialen Faktoren und Einstellungen gegenüber Sprache oder Varietät gemeint sein (vgl. Topfink 2002: 1). Zweitens kann mit dem Begriff *Sprachbiographie* die Erinnerung an den erlebten Prozess gemeint sein. Diese ist aber allein der betreffenden Person zugänglich und nicht beobachtbar. Letztlich kann der Prozess nachträglich rekonstruiert und in Worte gefasst werden (vgl. ebd.). Diese Rekonstruktion dient oft im Rahmen narrativer Interviews als Datengrundlage, wobei das Bestreben des Erzählenden, durch seine interpretatorische Leistung Kohärenz zu schaffen, nicht übersehen werden darf. Somit bietet das Interviewmaterial keine objektive Datenlage (vgl. Franceschini 2001: 112f., 114; Deprez 2002: 46; Werlen 2002: 63).

Ein solches einschneidendes Ereignis ist die Erfahrung der Migration, welche höchst unterschiedlich motiviert sein kann: durch Flucht vor Krieg, Verfolgung oder Hunger ebenso wie

durch persönliche Bedürfnisse wie größere Selbstständigkeit, Studienmöglichkeiten oder die Hoffnung auf bessere finanzielle Verhältnisse (vgl. Deprez 2002: 46). Im Vergleich zu Erledigungen wie dem Beschaffen notwendiger Aufenthaltspapiere, eines Wohnsitzes, einer Anstellung, stellt sich der Erwerb der Landessprache oft als langwierig und mühsam heraus (vgl. a.a.O. 48). Ihr hoher Symbolcharakter wird deutlich, wenn Deprez (2002) die Migration mit märchenhafter Narration vergleicht und dabei die Sprache als *épreuve* („Prüfung“) zwischen dem Helden (Migranten) und der Erfüllung seiner Aufgabe charakterisiert (vgl. ebd.). Eine der von ihr Interviewten antwortet auf die Frage, wie es ihr am Anfang ohne Sprachkenntnisse erging: „c’était très dur. On dirait que [...] je suis sourde, j’entends rien du tout“ (Deprez 2002: 49, Hervorheb. i. O.)<sup>5</sup>

### 3.2. Monolingualer Habitus und Stellung von Einwanderersprachen

Erschwert wird die Situation zusätzlich durch den von Gogolin formulierten *monolingualen Habitus*, der in den europäischen Ländern seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit der Etablierung von Nationalkulturen und homogenen Nationalsprachen vorherrscht (vgl. Gogolin & Kroon 2000: 10). Hierunter wird die Auffassung verstanden, dass das Aufwachsen innerhalb *einer* Kultur und *einer* Sprache der Normalfall sei (vgl. a.a.O. 10). Wer dagegen mehrsprachig aufwächst, habe keinen ausreichenden Zugang zur Mehrheitssprache, wird als nicht ‚normal‘ wahrgenommen (vgl. Krumm 2009: 236).

Insbesondere die Schule als normierte, (sprach)vermittelnde Institution rückt hier ins Visier: Gogolin & Kroon (2000) beklagen, dass „die Unterrichtsrouinen selbst es sind, die verhindern, daß Kinder lernen können“ (Gogolin & Kroon 2000: 10), weil sie auf der „Vorannahme einer prinzipiellen Homogenität in der Schülerschaft“ (ebd.) basieren (vgl. a.a.O. 10). Sie sprechen hier vom Unterricht in der jeweiligen Verkehrssprache am Beispiel einer deutschen und einer niederländischen Schule.

Die meisten Migrantensprachen hingegen finden keinen Platz zwischen dem Unterricht in der Landessprache und dem Fremdsprachenunterricht (vgl. Stölting 2001: 20), einige, wie Serbisch oder Arabisch, werden in der aufnehmenden Gesellschaft gering geschätzt (vgl. Krumm 2009: 240).

Dieser *monolinguale Habitus* kann so weit gehen, dass Schulen den Gebrauch jeder Sprache außer der deutschen selbst in den Pausen verbieten, wie Krumm (2009) in Österreich feststellen musste (vgl. a.a.O. 240) und wie es die Autorin für ihre damalige deutsche Grundschule

---

<sup>5</sup>Das war sehr hart. Man könnte meinen[...]ich bin taub, ich höre gar nichts (eig. Übers.).

bestätigen kann. Er führt dann zu dem, was Krumm (2009) *Konfliktzweisprachigkeit* nennt. Seine Methode, die Sprachbiographie von Schulkindern zu erforschen, besteht im Erstellen sogenannter *Sprachenportraits*. Hierbei zeichnen die Kinder ihre Sprachen mit farbigen Stiften in Körperumrisse und können sie so körperlich verorten. Kinder, die mit der genannten Konfliktzweisprachigkeit umgehen müssen, teilen ihr Portrait oft in zwei Hälften und ordnen eine Körperhälfte ausschließlich der Sprache der Eltern zu, während alle anderen beherrschten Sprachen in die zweite Hälfte gezeichnet werden (vgl. Krumm 2002: 198; Krumm 2009: 240). Ein solcher Konflikt kann einerseits dazu führen, dass Kinder ihre Erstsprache unterdrücken und sie außerhalb der Familie sogar geheim halten; umgekehrt wird aber auch das Deutsche abgelehnt, sodass die abweisende Haltung gegenüber Mehrsprachigkeit nicht nur von der Aufnahmegesellschaft ausgeht, sondern auch auf Seiten der Migranten vorkommt (vgl. Krumm 2009: 240). Daher stellt sich die Frage, welcher Zusammenhang zwischen den beherrschten Sprachen einer Person und deren Identitätskonstruktion besteht.

### **3.3. Sprachliche Identität und Mehrsprachigkeit**

Sprache leistet einen wichtigen Beitrag zur Identität eines Menschen – insbesondere die Erstsprache. Der emotionale Bezug zu dieser wird nicht abgebaut, selbst wenn ihre Dominanz durch Migration eingebüßt wird. In diesem Fall ist es meistens die Zweitsprache, die fortan den Alltag organisiert, die Verkehrssprache, Sprache der Schule für die Kinder, Sprache am Arbeitsplatz und eventuell in der Partnerschaft wird. Auch wenn sie dadurch abgebaut und die Umgebungssprache objektiv besser beherrscht wird, trägt die Erstsprache in erheblichem Maße zur Konstruktion des Selbstbildes bei (vgl. Krumm 2009: 238f.).

Das heißt jedoch nicht, dass die dazugelernte Sprache keine Wertschätzung erfährt. Eher konstruieren Mehrsprachige auch ihre Identität mehrsprachig (vgl. a.a.O. 241):

zwar wissen sie alle um die Bedeutung der Muttersprache, doch gehören zu ihrem Leben, zu ihrer Orientierung in der Welt ganz selbstverständlich mehrere Sprachen. (Krumm 2002: 200)

Meist werden die verschiedenen Sprachen dann unterschiedlichen Anwendungsbereichen zugeordnet (vgl. Auer 2009: 94). Ausgehend von einer Studie zu italienischen Einwanderern in der Schweiz spricht Werlen (2002) hier von einem *Territorialprinzip* und einem *Personalprinzip*: Die ‚richtige‘ Sprache wird anhand des (sozialen) Ortes, z.B. der Familie, dem Arbeitsplatz, oder anhand bestimmter Personen ausgewählt, mit denen zu sprechen nur eine Sprache legitim erscheint (vgl. Werlen 2002: 70f.). Hier ein Auszug aus einem seiner Interviews als Beispiel für das *Territorialprinzip*:

K. iig mit miire schwoscht mer rede mängisch +  
ich mit meiner Schwester wir reden manchmal

dütsch oder + mer verschtöön-is besser + tütsch +  
deutsch oder wir verstehen-uns besser deutsch

aber mit den eutere + tüe mer siziliänisch rede oder +  
aber mit den Eltern tun wir sizilianisch reden oder

des isch nämlich üsi + heimschpraach oder +  
das ist nämlich unsere Heimsprache oder

de tüe mer dIE rede zäme  
dann tun wir die reden zusammen  
(Werlen 2002: 70)

Oft sind deshalb auch sprachliche Kompetenzen unterschiedlich gelagert: Bezeichnungen im Bereich des öffentlichen Lebens sind in der Behördensprache leichter zugänglich, Familiäres lässt sich gewandter in der Familiensprache ausdrücken (vgl. Auer 2009: 94).

Ein viel beachtetes Modell der Mehrsprachigkeit hat Rita Franceschini (2001) mit ihrem dynamischen *Zentrum-Peripherie-Modell des randständigen Sprechers* entwickelt: Ein Sprecher erweitert sein sprachliches Repertoire im Laufe seiner Sprachbiographie ausgehend von seinen Erstsprachen/seiner Erstsprache. Die Kenntnisse werden fortlaufend erweitert und vernetzt.

Nicht alle Varietäten haben dabei dieselbe Stellung und genießen dieselbe Aufmerksamkeit. Nicht alle Sprachen sind mit derselben Fülle von Funktionen und Identifikationen verbunden. Im Zentrum des Sprachsystems befinden sich jene Varietäten, die in einem bestimmten Moment des Lebens unter den Annahmen von Normalität und Unmittelbarkeit verwendet werden, mit denen sich der Sprecher am ehesten identifiziert. (Franceschini 2001: 114)

Nutzt ein Sprecher seine Kompetenzen am Rande des Modells, wird er als *randständiger Sprecher* bezeichnet. Dies ist oft der Fall, wenn Immigranten ihre (noch) weniger stark ausgeprägten Kenntnisse in der Sprache des Einwanderungslandes nutzen. Jedoch kann sich diese Sprache mit der Zeit Richtung Zentrum verlagern (vgl. Franceschini 2001: 114).

Zurück zum *monolingualen Habitus*: die Forderung, Einwanderer mögen sich verhalten und die gleichen Kompetenzen aufweisen wie monolingual Aufwachsende (vgl. Krumm 2010: 22) erscheint nicht sinnvoll, sondern – im Gegenteil – als Beeinträchtigung von mehrsprachigen Identitätskonstrukten und wird daher von Auer (2009) und Krumm (2009) scharf kritisiert.

In diesem Kapitel wurde zunächst in das junge Forschungsfeld der Sprachenbiographien eingeführt, wobei darauf hingewiesen wurde, dass die Daten rückblickend und subjektiv interpretiert werden. Als einschneidendes Ereignis einer solchen Biographie wurden das Migrations-

erlebnis und damit einhergehend das Hindernis des Spracherwerbs betrachtet. Nach Ankunft im Zielland ist es insbesondere der in Europa verankerte *monolinguale Habitus*, der ein nur schwer überwindbares Hindernis im Integrationsprozess darstellt, indem er die fälschliche Erwartung einer sprachlichen Homogenität der Bevölkerung kreiert. Die so entstehenden Unterrichtsmethoden machen es mehrsprachig aufwachsenden Schülern schwer, die gleichen Erfolge zu erzielen wie ihre monolingualen Mitschüler. Im Extremfall führt der Habitus zum Verbot (vonseiten des Immigrationslandes) und zur Unterdrückung (vonseiten der Einwanderer) einer gelebten und geschätzten Mehrsprachigkeit. Sprachen sind aber mehr als Werkzeuge zur Kommunikation und leisten einen erheblichen Beitrag zur Identitätskonstruktion eines jeden Menschen. Eine besondere Rolle kommt dabei der Erstsprache zu, deren identitätsstiftende Funktion erhalten bleibt, selbst wenn der Sprecher höhere Kompetenzen in anderen Sprachen aufweist. Die Anwendungsbereiche von Sprachen und sprachlichen Kompetenzen eines Mehrsprachigen differieren, fügen sich aber zu *einem* Selbstbild. Dieser Identitätsaspekt wird im Folgenden auf die Phänomene *Code-Mixing* und *Code-Switching* angewendet.

### **3.4. Code-Switching und Code-Mixing als Ausdruck mehrsprachiger Identität**

Lange Zeit wurden auch das Switchen und Mixen zweier Codes der Unfähigkeit ihrer Sprecher zu monolingualer Kompetenz zugeschrieben (vgl. Hinnenkamp 2000: 97). Jedoch konnte dieser Vorwurf widerlegt werden, indem das *Code-Mixing* einer unbestreitbar hochkompetenten Sprechergruppe – nämlich Martin Luthers und seines Freundeskreises – mit dem von deutschen Emigranten in Südamerika sowie von türkischen Immigranten in Deutschland verglichen und dabei festgestellt wurde, dass die Gruppen, unabhängig von ihrer sozialen Position, denselben metagrammatischen Restriktionen (s.o.) folgen (vgl. Auer 2009: 105). So haben Bilinguale mehr Möglichkeiten, sich auszudrücken: Neben den beiden jeweils monolingualen Codes besteht die Option eines bilingualen Modus, in dem beide Codes gemischt werden (vgl. Hinnenkamp 2000: 100; Stölting 2001: 16).

Diese Mischform wird von manchen Gruppen akzeptiert, von manchen abgelehnt (vgl. Meng & Prossatova 2005: 252f.), von manchen als „Chaos“ empfunden (vgl. Werlen 2002: 72):

- L. es isch eifa eigentlich no luschtig wüu hie si-mer  
es ist einfach eigentlich noch lustig weil hier sind-wir
- irgendwie usländer dunge simmer usländer jö was siimer  
irgendwie Ausländer, unten sind-wir Ausländer, ja was sind-wir
- ja meer sii-nes gmisch  
ja wir sind-ein Gemisch  
(Werlen 2002: 72)

Oft jedoch wird gerade das *Mixing* durchaus als eigenständige Varietät wahrgenommen, die sich von anderen (monolingualen) Varietäten abgrenzt (vgl. Hinnenkamp 2000: 100), was sich u.a. in der Namensgebung zeigt: So bezeichnen die Kinder und Jugendlichen, die im Wiener Stadtpark selbstverständlich Deutsch, Türkisch, Bosnisch und Kroatisch mischen, ihre Sprache als „Parkisch“ (vgl. Krumm 2010: 19).

Aus linguistischer Sicht sind Switching und *Mixing* innerhalb einer solchen Gruppe auch dadurch charakterisiert, dass das Umschalten nicht durch Wiederholung oder begleitende Kommentare markiert wird (vgl. Poplack 1980: 601). Stattdessen scheint es eher, als sei „code-switching [...] itself a norm in specific speech situations which exist in stable bilingual communities“ (Poplack 1980: 588). Unter Poplacks *Code-Switching* müssen nach der hier grundlegenden Definition von Auer (1998) Switching und *Mixing* verstanden werden. Aufgrund der oben genannten vielsprachigen Gemeinschaften wäre es hier auch angebracht, nicht nur von bilingualen, sondern von plurilingualen Sprachgemeinschaften zu sprechen.

Die Sprachmischung ist also „Ausdruck einer ganz spezifischen Identität“ (Hinnenkamp 2000: 101), die in einem kulturell wie sprachlich vielseitigen Umfeld konstruiert wird (vgl. ebd.). Innerhalb der entsprechenden Gruppe ist ein monolingualer Ausdruck daher nicht sinnvoll (vgl. Auer 2009: 95).

Vor allem markiert das *Mixing* die Gruppenzugehörigkeit ihrer Sprecher und grenzt sie von anderen Gruppen, von der Mehrheitsgesellschaft und von der Herkunftsgesellschaft ab (vgl. Brehmer 2007: 180; Meng & Protassova 2005: 254; Hinnenkamp 2000: 101). Gleichzeitig ermöglicht es den Sprechern, beide (oder alle) Sprachen und Kulturen, die zu ihrem Selbstbild gehören, zu vereinen (vgl. Brehmer 2007: 180). So wechseln russische Einwanderer in Deutschland selbst dann ins Deutsche, wenn kein vorwiegend Deutschsprachiger anwesend ist (vgl. ebd.; Goldbach 2005: 92). Luther weist sich durch seine Wechsel ins Lateinische, die Sprache der Bildung, als Mitglied einer elitären Gruppe aus (vgl. Auer 2009: 99). Die vorgestellten deutsch-spanisch bilingualen Schüler in Ecuador, deren Identitäten aufgrund z.T. vieler Umzüge in verschiedene Länder nur schwer anhand von nationalen Zuordnungen erfasst werden können, zeigen durch ihre deutsch-spanischen Wechsel Verbundenheit zu ihrer Schule (vgl. ebd.: 100).

Dabei wird das Switching und *Mixing* in oft kreativer Weise spielerisch praktiziert: Die Sprecher sind stolz darauf, mit der Mischung schöpferisch umgehen zu können (vgl. Meng & Protassova 2005: 254) und nutzen diese, um identitätsstiftende Funktionen, die v.a. durch *Mixing*

erzeugt werden, mit den oben erläuterten kommunikativen Funktionen des Switching zu kombinieren (vgl. Auer 1998: 11; Hinnenkamp 2000: 99).

Ein solch spielerischer Umgang mit der eigenen Plurikulturalität ist das, was Hinnenkamp (2000) *ethnische Grenzüberschreitung* nennt. An einer Augsburger Schule ist folgendes Gespräch zwischen deutsch-türkisch bilingualen Schülern entstanden:

- M. F: ((Zu den vorbeigehenden Mitschülerinnen)) *Eh havalandırmışlar*  
Eh die sind wohl arrogant geworden  
(H lacht)  
E: ((lachend)) #Ei, das gibt's gar nicht, hey.# Die türkischen Weiber, die sind verrückt  
F: *Burdakiler hep rezil olur, bana karşı, vallah!* Weisch, sie kennt mich fast gar net  
Für alle Anwesenden ist es peinlich gegen mich, verdammt!  
*Herkes sanıyo ben almanım*  
Jede denkt ich bin Deutscher  
(E lacht ca. 2 Sek.)  
(Hinnenkamp 2000: 102f.)

Die Schüler Fuat und Erhan sitzen hier mit einem weiteren Freund im Pausenhof und versuchen, die Aufmerksamkeit vorbeigehender, ebenfalls türkischsprachiger Mädchen auf sich zu ziehen, indem sie sie provozieren. Nachdem der Vorwurf der Arroganz sein Ziel verfehlt, wechselt Erhan ins Deutsche, um die Mädchen (aus deutschsprachiger Perspektive) ethnisch einzugrenzen, was in türkischer Rede nicht notwendig wäre, da die Adressatinnen aufgrund der Sprachwahl eindeutig wären (vgl. a.a.O. 103f.).

Hierauf folgt ein weiterer Versuch Fuats: Er spricht zunächst auf Türkisch zu allen, wendet sich dann auf Deutsch an Erhan, um schließlich wieder an alle gerichtet ins Türkische zu wechseln (vgl. ebd.). Dies kann, wie oben beschrieben, als personenbezogenes *Code-Switching* gewertet werden.

Auf die Aussage *Jede denkt ich bin Deutscher* erwartet Fuat möglicherweise entweder sofortige Falsifizierung oder gesteigerte Aufmerksamkeit gerade aufgrund seines wohl untypischen Aussehens (vgl. ebd.). In beiden Fällen spielt er hier mit einer ambivalenten Selbstbezeichnung: Indem er darauf hinweist, dass sein Phänotyp offensichtlich eher mit dem der Deutschen als mit dem der Türken assoziiert wird, stellt er die Annahme gleichzeitig als Irrtum heraus. Die doppelte kulturelle Zuschreibung soll Interesse an seiner Person wecken.

Beide ethnischen Zuschreibungen werden eher amüsiert-ironisch aufgenommen, als dass sie einen Konflikt auslösen, dennoch dienen sie zur Aushandlung von Identität (vgl. a.a.O. 105).



So entsteht Identität in den Sprechakten. Sie wird geschaffen und neu ausgehandelt, lebt durch das Einschreiben in erwählte Gruppen und durch Abgrenzung zu anderen. Gemischtes Sprechen erlaubt, das Selbstbild ständig neu zu reflektieren (vgl. a.a.O. 101).

#### **4. Zusammenfassung**

In der vorliegenden Arbeit wurden die Phänomene des *Code-Switching* und *Code-Mixing* auf ihre Relevanz aus sprachbiographischer Sicht hin untersucht. Hierfür mussten sie zunächst nach ihren kommunikativen Funktionen unterschieden und ihre grammatischen Restriktionen aufgezeigt werden. In einem zweiten Teil galt die Aufmerksamkeit zunächst dem Zusammenhang von Sprache und Identität im Allgemeinen, um schließlich die identitätsstiftende Funktion des *Code-Switching* und *Code-Mixing* genau zu untersuchen.

Da es sich bei den Bezeichnungen *Switching* und *Mixing* lediglich um wissenschaftliche Hilfskonstrukte handelt, deren Grenzen unterschiedlich gesetzt werden, musste eine Definition als Leitlinie herangezogen werden. Aufgrund der Unterscheidung in kommunikationssteuernde Funktionen beim *Switching* und der Identitätsorientierung des *Mixing*, erschien die Definition von Auer 1998/2009 angemessen. Hierbei dient das *Switching* u.a. der Markierung von Sprecherwechseln, Rekontextualisierung und Emphasen. Beim *Mixing* wird der Wechsel zwischen den Sprachen als unmarkiert wahrgenommen, es gilt seinen Sprechergruppen i.d.R. als eigene, für die besagte Gruppe angemessene Varietät. Wechsel können auf Satz- oder Satzgliedebebene erfolgen - Voraussetzung ist hierbei immer, dass die syntaktischen Strukturen beider Codes zum Zeitpunkt des Wechsels parallel verlaufen, sodass die jeweils monolinguale Syntax nicht verletzt wird. Besonders häufig findet der Wechsel deshalb an den Übergängen von Haupt- und Nebensätzen statt. Einzelne Wörter müssen so integriert werden, dass das System der Matrixsprache nicht verletzt wird.

Die Schnittstelle von Sprache und Identität wird besonders deutlich in mehrsprachigen Sprachbiographien. Hierunter können der Verlauf des Spracherwerbsprozesses in seinen sozialen Voraussetzungen, aber auch die Reflexion über denselben und seine Versprachlichung, z.B. in einer Interviewsituation, verstanden werden. Gegenstand der Forschung ist meist Letzteres. Da die Interviewten ihre Erinnerungen i.d.R. reinterpreten, handelt es sich um subjektive Daten. Kern einer Sprachbiographie ist oft die Erfahrung von Migration und die damit einhergehende Notwendigkeit, die neue Sprache der Umgebung zu erwerben. Nach Ankunft im Zielland sieht sich die mitgebrachte Erstsprache oft in einer bedrohten Stellung, da die Zweitsprache viel Raum im öffentlichen Leben einnimmt und im Laufe der Zeit auch in die

Familie Einzug hält. Dazu kommt der in Europa seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert verankerte *monolinguale Habitus*, welcher verantwortlich ist für die Geringschätzung von Mehrsprachigkeit und für die Forderung, sich an monolingualen Kompetenzen zu orientieren. Diese Forderung wird von manchen Sprechern adaptiert, von anderen als Beeinträchtigung ihres mehrsprachigen Selbstbildes empfunden.

Diejenigen Sprachgemeinschaften, die ihre Sprachen mischen, sehen ihre Art der Kommunikation häufig als eigenständige Varietät, die Gruppenzugehörigkeit schafft und sie von der Mehrheitsgesellschaft wie auch von ihrer Herkunftsgesellschaft abgrenzt. Es ist eine neue Identität, die beide Kulturen und Sprachen auf kreative Weise vereint: Innerhalb der *Mixing*-Varietät treten durchaus auch *Switching*-Elemente auf, die, wie oben beschrieben, als gesprächssteuernde Momente genutzt werden und im Falle der von Hinnenkamp (2000) aufgezeigten *ethnischen Grenzüberschreitung* dazu beitragen, die eigene Identität zwischen den Sprachen und Kulturen immer wieder neu auszuhandeln.

## **5. Schluss und Ausblick**

Es bleibt abzuwarten, ob derartige Erkenntnisse auf lange Sicht ein Umdenken einleiten werden, durch das die Mehrsprachigkeit unabhängig von der mitgebrachten Herkunftssprache mehr Wertschätzung erfahren könnte. Noch zeigt das deutsche Bildungssystem ihr gegenüber eine recht ambivalente Haltung: Einerseits werden Kinder, die mit mehrsprachigem Hintergrund in die Schule eintreten dazu angehalten, sich ganz dem Deutschen zu verschreiben, andererseits betreibt die Schule großen Aufwand, wenn es darum geht, monolingual deutsche Schüler in ‚erwünschten‘ Fremdsprachen wie Englisch und Französisch zu unterrichten (vgl. auch Stölting 2001: 17). Die heftige Kritik am eingangs dieser Arbeit erwähnten Vorschlag der CSU ist sicherlich als ein Schritt in diese Richtung zu werten.

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: *Equivalence constraint*. In: Poplack, Shana (1980): Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en español': toward a typology of code-switching. In: Linguistics. Bd. 18, 586.

## Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten & Roos, Eva (Hgg.): Bulletin vals-asla. Nr. 76. Biografie linguistische. Biographies langagières. Biografias linguisticas. Sprachbiographien.  
Online verfügbar unter:  
[https://doc.rero.ch/record/11876/files/bulletin\\_vals\\_asla\\_2002\\_076.pdf](https://doc.rero.ch/record/11876/files/bulletin_vals_asla_2002_076.pdf)  
[Abruf: 06.03.2016].
- Anstatt, Tanja (2011): *Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland*. In: Eichinger, Ludwig M. & Plewnia, Albrecht & Steinle, Melanie (Hgg.): Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration. Tübingen: Narr Francke AttemptoVerlag, 101-128.
- Auer, Peter (1998): From Code-switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Biligual Speech. In: Interaction and Linguistic Structures. Bd. 6, 1–28.  
Online verfügbar unter:  
[https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/3677/470\\_1.pdf?sequence=1](https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/3677/470_1.pdf?sequence=1)  
[Abruf: 27.02.2016].
- Auer, Peter (2009): *Competence in performance: Code-switching und andere Formen bilingualen Sprechens*. In: Gogolin, Ingrid & Neumann, Ursula (Hgg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – the bilingualism controversy*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 91-110.
- Brehmer, Bernhard (2007): *Sprechen Sie Qwelja? Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland*. In: Anstatt, Tanja (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen: Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Attempto-Verlag, 163-186.
- Deprez, Christine (2002): *La langue comme « épreuve » dans les récits de migration*. In: Adamzik, Kirsten & Roos, Eva (Hgg.): Bulletin vals-asla. Nr. 76. Biografie linguistische. Biographies langagières. Biografias linguisticas. Sprachbiographien., 39-52.
- Franceschini, Rita (2001): *Sprachbiographien randständiger Sprecher*. In: Franceschini, Rita (Hg.): Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter-und Multikultur . Bd. 16: Biographie und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 111-125.
- Gardner-Chloros, Penelope (2009): Code-switching. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gogolin, Ingrid & Kroon, Sjaak (2000): *Einsprachige Schule, mehrsprachige Kinder: Erfahrungen aus einem international vergleichenden Projekt über Unterricht in der Sprache der Majorität*. In Gogolin, Ingrid & Kroon, Sjaak (Hgg.): 'Man schreibt wie man spricht': Ergebnisse einer international vergleichenden Fallstudie über Unterricht in vielsprachigen Klassen. Münster / New York: Waxmann Verlag, 1-29.
- Goldbach, Alexandra (2005): Deutsch-russischer Sprachkontakt. Deutsche Transferenzen und Code-switching in der Rede Russischsprachiger in Berlin. Berliner Slawistische Arbeiten. Bd. 26. Frankfurt a.M.: Peter Lang GmbH.
- Hinnenkamp, Volker (2000): „Gemischt sprechen“ von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität. In: Der Deutschunterricht 5/2000, 96-107.

- Hinnenkamp, Volker (2010): *Vom Umgang mit Mehrsprachigkeiten*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8/2010.  
 Online verfügbar unter:  
[http://www.bpb.de/apuz/32955/vom-umgang-mit-mehrsprachigkeiten?p=all#footnodeid\\_13-13](http://www.bpb.de/apuz/32955/vom-umgang-mit-mehrsprachigkeiten?p=all#footnodeid_13-13) [Abruf: 26.02.2016].
- Krumm, Hans-Jürgen (2002): « *Französisch in den Beinen...um in die Ferne zu gehen* » - *Sprachenporträts – ein Zugang zu Sprachbiographien*. In: Adamzik, Kirsten & Roos, Eva (Hgg.): Bulletin vals-asla. Nr. 76. Biografie linguistique. Biographies langagières. Biografias linguisticas. Sprachbiographien., 197-202.
- Krumm, Hans-Jürgen (2009): *Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten*. In: Gogolin, Ingrid & Neumann, Ursula (Hgg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – the bilingualism controversy*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 233-247.
- Krumm, Hans-Jürgen (2010): *Mehrsprachigkeit in Sprachenporträts und Sprachbiographien von Migrantinnen und Migranten*. In: AkDaF Rundbrief 61/2010, 16-24.  
 Online verfügbar unter:  
[http://www.akdaf.ch/html/rundbrief/rbpdfs/61\\_Mehrsprachigkeit\\_Sprachenportraits.pdf](http://www.akdaf.ch/html/rundbrief/rbpdfs/61_Mehrsprachigkeit_Sprachenportraits.pdf)  
 [Abruf: 27.02.2016].
- Meng, Katharina & Protassova, Ekaterina (2005): „*Aussiedlerisch*“. *Deutsch-russische Sprachmischungen im Verständnis ihrer Sprecher*. In: Hinnenkamp, Volker & Meng, Katharina (Hgg.): Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. Tübingen: Narr Verlag, 229-266.
- Poplack, Shana (1980): Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en español': toward a typology of code-switching. In: Linguistics. Bd. 18, 581-618.
- Reinhold, Katharina A. (2005): *Hablamos alemañol. Code-switching an der Deutschen Schule Quito*. Diplomarbeit. Universität Passau.
- Statistisches Bundesamt (2015): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2014*. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden.  
 Online verfügbar unter:  
[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationsMigrationsh2010220147004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationsMigrationsh2010220147004.pdf?__blob=publicationFile) [Abruf: 27.02.2016].
- Stolt, Birgit (1964): *Die Sprachmischung in Luthers Tischreden: Studien zum Problem der Zweisprachigkeit*. Almqvist & Wiksell: Stockholm.
- Stölting, Wilfried (2001): *Zweisprachigkeit, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und die Stellung von Migrantensprachen*. EliSe: Essener Linguistische Skripte – elektronisch Jahrgang 1/1, 15-22.  
 Online verfügbar unter:  
[https://www.uni-due.de/imperia/md/content/elise/ausgabe\\_1\\_2001\\_stoelting.pdf](https://www.uni-due.de/imperia/md/content/elise/ausgabe_1_2001_stoelting.pdf)  
 [Abruf: 27.02.2016].
- Tophinke, Doris (2002): *Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht*. In: Adamzik, Kirsten & Roos, Eva (Hgg.): Bulletin vals-asla. Nr. 76. Biografie linguistique. Biographies langagières. Biografias linguisticas. Sprachbiographien., 1-14.

Werlen, Iwar (2002): *Sprachbiographien – Wie italienische Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation in der deutschen Schweiz ihr Sprachleben sehen*. In: Adamzik, Kirsten & Roos, Eva (Hgg.): *Bulletin vals-asla*. Nr. 76. Biografie linguistiche. Biographies languagières. Biografías linguisticas. Sprachbiographien., 57-77.

## **Internetquellen**

www.bpb.de:

[http://www.bpb.de/apuz/32955/vom-umgang-mit-mehrsprachigkeiten?p=all#footnodeid\\_13-13](http://www.bpb.de/apuz/32955/vom-umgang-mit-mehrsprachigkeiten?p=all#footnodeid_13-13) [Abruf: 26.02.2016].

www.destatis.de:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegMigrat.html> [Abruf: 26.02.2016].

www.goethe.de:

<http://www.goethe.de/ges/spa/prj/sog/mud/de4289336.htm> [Abruf: 26.02.2016].

www.spiegel.de:

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/csu-in-bayern-migranten-sollen-im-wohnzimmer-deutsch-sprechen-a-1006904.html> [Abruf: 26.02.2016].

www.zeit.de:

<http://www.zeit.de/2014/27/linguistik-sprachforschung-code-switching> [Abruf: 26.02.2016].